

Abraham und seine Enkel

Fritz Enderlein

Jüdische Zeitung, Oktober 2011, S. 5

Es ist noch nicht sehr lange her, dass der Berliner Kulturstaatssekretär Dr. André Schmitz am 24.05.2010 in der Rosenthaler Str. 40 in Berlin eine Gedenktafel anlässlich des 200. Geburtstages von Abraham Geiger enthüllt hat. Abraham Geiger war als Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt am Main und Berlin tätig. Die Eröffnung der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums am 6. Mai 1872 in Berlin war auf seine langjährigen Bemühungen um die Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät zurückzuführen.

An der Universität Potsdam konnte inzwischen das 12jährige Bestehen des am 17.08.1999 gegründeten Abraham-Geiger-Kollegs gefeiert werden. Mit dieser Namensgebung wurde das Leben und Wirken des Rabbiners Dr. Abraham-Geiger gewürdigt.

Abraham Geiger war ein bedeutender Vorkämpfer für eine Reform des Judentums. Er hatte drei Leitmotive des Handelns. Er glaubte zutiefst an die Freiheit des Gewissens und des Glaubens, an die Freiheit der Wissenschaft und an die Freiheit aller Menschen. Diesen Werten ist auch das Abraham-Geiger-Kolleg verpflichtet.

Es war Geiger nicht vergönnt gewesen, in seinem Sohn Ludwig den Fortsetzer seines Werkes zu sehen, ehe er am 23. Oktober 1874 verstarb.

Ludwig wurde am 5. Juni 1848 in Breslau geboren. Er war 26 Jahre alt, als sein Vater starb. Er fühlte sich nicht zum Rabbiner berufen, sondern widmete sich ganz der Wissenschaft, griff aber auch in die tagespolitischen aktuellen Diskussionen ein. Er wendete sich entschieden gegen den Zionismus und trat Zeit seines Lebens für eine Assimilation der Juden in ihren jeweiligen Aufenthaltsländern ein. Trotz selbst erlebter Judenfeindschaft im deutschen Kaiserreich unterstützte er den deutschen Kaiser und bewies seinen Patriotismus in seinen Publikationen während des Ersten Weltkrieges. Er hätte sich wohl nicht vorstellen können, dass seine Kinder in Deutschland nur kurze Zeit nach seinem Ableben (er starb am 19. Februar 1919 in Berlin) Tod und Verfolgung durch die deutschen Faschisten und ihren Helfershelfern ausgesetzt sein würden.

Was ist aus seinen Kindern geworden? Ludwig Geiger hatte mit seiner Frau Martha geborene Stettiner einen Sohn und vier Töchter. Während Artur, Edith, Emilie und Ilse aus Deutschland emigrieren konnten, wurde Dora, geboren am 18. Mai 1890, gemeinsam mit ihrem Ehemann Fritz Kiefe und ihrer Tochter Therese, 1915 geboren, am 12. März 1943 im KZ Auschwitz ermordet.

Artur, geboren am 8. März 1882, war promovierter Chemiker, der 1909 seine Frau Kaete, geboren am 17. Juli 1884, heiratete. Am 11. November 1911 wurde ihre einzige Tochter Gertrud geboren. Von 1915 bis 1918 diente er im deutschen Heer. 1922 emigrierte die Familie nach Österreich und 1938 nach Israel. Kaete starb im März 1966 im Alter von 82 Jahren, Artur folgte ihr zwei Jahre später nach. Tochter Gertrud war in Israel verheiratet und starb bereits 1952. Von ihren Kindern ist leider nichts bekannt.

Edith, geboren am 3. April 1887, heiratete 1912 den am 17. März 1887 geborenen Eugen Wallach und zog mit ihrer Familie nach Österreich und später in die Schweiz, wo sie 1964 in Zürich starb. Sie hinterließ zwei Söhne, Elmer und Erd. Beide sind inzwischen ebenfalls verstorben, ihre Witwen leben in England.

Emilie, geboren am 15. Juli 1889, blieb unverheiratet. Sie überlebte den Zweiten Weltkrieg in Brasilien, wo sie viele Jahre als Kinderschwester arbeitete, und starb am 2. Mai 1949 in Sao Paolo.

Ilse, geboren am 17. September 1896, heiratete Erwin Löwe, der in Berlin den jüdischen Buchverlag gründete. Ihre Tochter Helga kam am 25. Juni 1926 zur Welt. Sie wurde mit zwölf Jahren auf einen Kindertransport nach England geschickt und ging nach dem Kriege in die USA.

Ilse und Erwin gelang es noch 1941, nach Schweden zu emigrieren, wo Erwin als Journalist arbeitete. Seine Eltern wurden im KZ ermordet, seine Schwester beging vor ihrer Deportation Selbstmord. Ilse starb am 5. Dezember 1992.

Helga heiratete in New York den inzwischen verstorbenen Architekten Gelal Kent. Die Ehe blieb kinderlos. Nach schwierigen Anfangsjahren war sie Vizepräsidentin eines Kosmetikunternehmens.

Ihre Mutter war Miteigentümerin eines Wohnhauses in Berlin, das von den Nazis geraubt und im Kriege zerstört wurde. Helgas Vater hat nach dem Kriege versucht, das Grundstück für die Familie zurückzuerhalten, allerdings vergeblich, da das Grundstück im Ostteil Berlins gelegen war. Nach 1990 stellte Helga Kent mangels Kenntnis keinen erneuten Restitutionsantrag. Als sie von ihrem

Erbanteil erfuhr, war es zu spät. Die Jewish Claims Conference (JCC) hatte einen Restitutionsantrag gestellt und für das Grundstück eine Entschädigung erhalten. Als Helga Kent bei der JCC einen Antrag auf Beteiligung am Goodwill Fund stellte, wurde ihr bedeutet, dass dafür alle Fristen verstrichen seien. Hoffnung schöpfte sie, als die JCC eine Ergänzung ihrer Richtlinien veröffentlichte und dabei Anträge zuließ, die von den Erben der Alteigentümer gestellt werden, wenn diese zwischen Herbst 2003 und April 2004 aus gesundheitlichen Gründen gehindert waren, einen Antrag zu stellen. Genau das traf auf sie zu. Im Herbst 2003 hatte sie einen schweren Autounfall, der sie zunächst ins Krankenhaus brachte und danach monatelang ans Bett fesselte. Ein ärztliches Gutachten, welches bescheinigte, dass sie in der fraglichen Zeit weder physisch noch psychisch in der Lage war, sich um ihre persönlichen Angelegenheiten zu kümmern, wurde von der JCC ignoriert.

Danach wandte sie sich an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages, dem sie ihr Schicksal schilderte. Ihrem Anwalt schrieb sie: „Es macht mir kein Vergnügen, solch einen Brief zu schreiben. Es macht mich traurig, bei der deutschen Regierung um eine Entschädigung betteln zu müssen, zu der ich durch Erbfall berechtigt bin. Hinzu kommt, dass diese Petition höchst unerfreuliche Erinnerungen an Deutschland weckt, in dem ich einer normalen Kindheit und einer gediegenen Ausbildung beraubt wurde. Ich hoffe, dass Moral und Ethik obsiegen und die Jewish Claims Conference ihren „Goodwill Fund“ wieder eröffnet und alle berechtigten Ansprüche erfüllt.“

Appelle an die JCC, Helga Kent doch noch zu berücksichtigen, blieben erfolglos und der Petitionsausschuß hüllt sich in Schweigen, obwohl er bisher etwa 30 Petitionen zum gleichen Thema erhalten hat. Ob sich wohl das Abraham-Geiger-Kolleg für die Nachkommen ihres Namensgebers einsetzen könnte?

Wann endlich wird den Opfern des Holocaust Gerechtigkeit widerfahren?